



UrbanP^om

Obstgehölze im öffentlichen Raum

UrbanPom

Dokumentation Obstgehölze im öffentlichen Raum

Inhalt

Die Renaissance unseres Lebensraumes Stadt und der Beitrag der Pomologie.....	3
UrbanPom: Obstgehölze im öffentlichen Raum	6
Vorschläge für eine politische Initiative in Hamburg und Schleswig-Holstein	7
Bäume in Hamburg	10
Baumpatenschaften in Hamburg.....	12
Beispiele aus anderen Städten	12
Neue Stadtbäume für Berlins Straßen	12
Obststadt Wien	13
Andernach – Die Essbare Stadt	14
Wie gesund ist Stadtofst?	15
Urban Gardening mit Obst – was geht in der Stadt?	17
Einige Beispiele für stadtaugliche Bäume	21
Äpfel	21
Birnen	24
Pflaumen	25
Helle Süßkirschen	25
Dunkle Süßkirschen	26
Ein gutes Beispiel für eine Kampagne: Die Reformation der Apfelbäume	27
Bestandsaufnahme exemplarischer Obstgehölze im öffentlichen Raum – Beispielsammlung	30
Links.....	39
Impressum.....	39
Alte Obstsorten erhalten!.....	40



Die Renaissance unseres Lebensraumes Stadt und der Beitrag der Pomologie

Unaufhaltsam wachsende Städte werden zum Lebensmittelpunkt der Mehrheit der Weltbevölkerung. Die Bewohner suchen hier Ausbildung, Arbeit, Kultur und ein urbanes Leben. Bei Fortschreibung der bisherigen Entwicklung städtischer Räume entsteht jedoch eine immer größere Verdichtung. Die vielen versiegelten Flächen sind unter gesundheitlichen und mikroklimatischen Gesichtspunkten lebensfeindlich. In wohlhabenden Ländern haben sich die meisten Menschen in den letzten Jahrzehnten in dieser Entwicklung eingerichtet. Die im Sommer aufgeheizten Wohn- und Arbeitsbereiche werden klimatisiert - mit extrem hohem Verbrauch von zumeist fossiler Energie.

Wer über das notwendige Einkommen verfügt, flieht in das städtische Umland und baut sein Haus mit Garten. Die Folge sind immer mehr Umweltbelastungen durch höheres Verkehrsaufkommen. Am Wochenende der Stadt zu entfliehen oder mehrere Urlaube weit entfernt von unserem naturfernen Wohnumfeld zu verbringen, ist längst zu einem verinnerlichten Anspruch geworden. In einigen Jahrzehnten werden Soziologen die heutige soziale Norm des Ferntourismus als

Fluchttourismus kennzeichnen, Flucht aus dem belasteten Wohnumfeld aufs Land, an Strände, auf Kreuzfahrtschiffe, in ferne Länder.

Für die Sonne als primäre Quelle allen Lebens durch Photosynthese sind viele versiegelte Städte Wüsten geworden. Noch sind es nur Minderheiten, die sich für eine tiefgreifende Umgestaltung des städtischen Lebensraumes einsetzen und sie gleichzeitig aktiv voranbringen. Die sozialen Initiativen des Urban Gardening, der Anlage von Gärten in der Stadt, setzen der autogerechten Gestaltung unserer Städte kleine Freiräume entgegen. Erste kleine Schritte, wie die Förderung von Gründächern in Hamburg, zeugen von noch zaghaftem Bemühen, die Fehlentwicklungen der letzten Jahrzehnte zu korrigieren und die Lebensqualität in unseren Städten zu verbessern.

Das Gärtnern in der Stadt verändert unser Wohnumfeld. Was auf Balkonen beginnt, breitet sich an oft unverhofften Stellen im Wohngebiet aus. Noch nimmt eine Mehrheit der älteren Generation das Gärtnern in der Stadt als widerständige Kauzigkeit einer Minderheit wahr. Tatsächlich aber betreiben jüngere Menschen in großer Zahl in London, New York, Berlin und anderswo mit viel Energie Urban Gardening und stellen damit grundsätzlich die jahrzehntelang hingenommene Entwicklung städtischer Räumlichkeit in Frage. Sie fordern die Beteiligung aller Anwohner an der Gestaltung ihrer städtischen Wohnquartiere.

Im Gegensatz zur Schrebergartenbewegung, die Erholung von lebensfeindlichen Wohnquartieren und subsistenzwirtschaftliche Eigenversorgung als Ergänzung zu magerem Einkommen bot und räumlich von den Wohnquartieren getrennt blieb, ist das Gärtnern in der Stadt eine soziale Aktivität unmittelbar im Wohngebiet. Es ist eine dynamische Belebung der städtischen Wohnquartiere, die sich an überflüssiger Versiegelung und reinem Abstandsgrün reibt und soziale Nachbarschaften stärken will.

Das Argument, dem Gärtnern in der Stadt fehle der notwendige Raum, beruht auf der Fixierung des Status quo als alternativlose Gestalt unserer städtischen Lebenswelt. Angesichts knapper städtischer Flächen ist es geradezu skandalös, dass großflächige Supermärkte umgeben von riesigen versiegelten Parkflächen eher die Regel als die Ausnahme sind. Die Selbstverständlichkeit mit der versiegelte Flächen für ruhenden Verkehr im öffentlichen Raum und auf privaten Flächen vorgehalten werden, muss angesichts mikroklimatischer Krisen im städtischen Raum kritisch hinterfragt werden. Will man den lebensfeindlichen Charakter der verdichteten und versiegelten städtischen Räume überwinden, müssen langfristig, wo immer möglich, die Flächen für ruhenden Verkehr entweder unterirdisch organisiert oder unter Gründächer gebracht werden.

In Verantwortung gegenüber nachfolgenden Generationen sollten wir den Lebensraum Stadt neu überdenken und damit beginnen, die versiegelte „Wüste“ aufzubrechen und Räume zu schaffen, in denen sich wir und unsere Nachkommen wohlfühlen. Das erfordert ein intensives Bürgerengagement und die Förderung von Ökosystemleistungen, die die Stadt revitalisieren und Ihren Bürgern ein angenehmes Leben bieten (vgl. www.naturkapitalteeb.de, eine Studie zur notwendigen Revitalisierung unserer Städte).

In diesem dynamischen Prozess der urbanen Konversion wird die Pomologie einen wichtigen Beitrag leisten können, indem sie sich ihrer historischen Wurzeln in den Gärten der Renaissance und den Agrarreformen des 19. Jahrhunderts besinnt und aufzeigt, wie vielfältig und geeignet das breite Spektrum von Obstsorten und deren variable Wuchsformen für das Gärtnern in der Stadt ist – auf den unterschiedlichsten Flächen und Nischen. Obstgewächse sind immer eine Zierde, sie tragen Früchte, die man gerne erntet. Das Apfelbäumchen im Topf auf dem Balkon oder das Obstspalier an der Westwand eines Hauses, der Anbau wunderschön rankender und blühender Obstsorten wie Kiwi oder Wein, große Obstbäume als Straßenbegleitgrün, betreut von einem Paten aus dem Wohnquartier sind nur einige Beispiele für pomologische Beiträge zur Konversion des städtischen Raumes zu einem Gebiet, in dem wieder mehr Photosynthese und vielfältiges Leben stattfindet.

Auf dem Weg dorthin wird viel Neues zu testen sein. In dieser ersten Dokumentation zu „UrbanPom“ werden bestehende Ansätze dokumentiert. Der Pomologen-Verein will damit Anstöße zum Umbau unserer städtischen Lebenssphäre liefern. Wir freuen uns auf die Diskussion!



***Eine neue
Siedlung für
Flüchtlinge in
der August-
Kirch-Straße:***

***Wieso wer-
den hier
keine Apfel-
bäume ge-
pflanzt?***

UrbanPom: Obstgehölze im öffentlichen Raum

Als Pomologen laufen wir mit Begeisterung durch Streuobstwiesen. Aber wenn wir sonntagabends in die Stadt fahren um montags wieder zur Arbeit zu gehen verabschieden wir uns von den Apfelbäumen – warum eigentlich? Warum stehen am Straßenrand in Hamburg oder Kiel Platanen, Linden oder Buchen – aber keine Obstgehölze? Wieso finden wir selbst in den Stadtparks nur große Laubbäume und Koniferen? Warum wachsen hier lediglich Zierkirschen? Will hier keiner pflanzen und ernten?

Diese Fragen stellten wir uns in der Landesgruppe Schleswig-Holstein und Hamburg. Als Pomologen sehen wir eigentlich überall Standorte für Obstgehölze – aber warum werden sie nur an Landstraßen und nicht in den Gemeinden und Städten auch im öffentlichen Raum gepflanzt?

Der Hamburger Umweltsenator Jens Kerstan war schnell angeschrieben. Schließlich werden für die Flüchtlinge gerade viele neue Stadtquartiere gebaut:

„Wir möchten dieses Vorhaben zum Anlass nehmen einen alten Vorschlag zum „Urban Gardening“ einzubringen, der leicht zu realisieren wäre: Könnten in diesen Siedlungen nicht statt üblicher Straßen- oder Parkbäume Nutzbäume angepflanzt werden, z.B. Apfel- oder Birnbäume als Hochstamm? Ein solcher Baum ist auch nicht teurer als ein Laubbaum und bringt Erträge, die die Anwohner nutzen können. Gerne sind wir bereit, geeignete Sorten vorzuschlagen und auch Hilfestellung zu geben, falls z.B. Bäume zusammen mit den künftigen Bewohnern gepflanzt werden.“

Nach einiger Zeit bedankte sich der Leitende Baudirektor für Landschaftsplanung und Stadtgrün für diese Anregung: *„Diese Idee ist interessant und hat auch deshalb besonderen Charme, da den ‚Neuankömmlingen‘ sozusagen direkt vor der Haustür der Jahreszeitenwechsel – Frühlingsblüte, Fruchtwachstum, Apfelernte und Laubfall – eindrucksvoll vermittelt werden könnte“.* Super – er hat es verstanden!

Aber: *„Als Straßenbäume kommen Obstgehölze aufgrund des Fruchtfalls und der Folgen für die Verkehrssicherungspflicht nicht zum Einsatz.... Funktion und Nutzung von Parkanlagen und ‚Obstertragsbäume‘ müssen ‚zusammenpassen‘. Selbst ohne einen aufwendigen Ertragsschnitt sind Obstgehölze in der Unterhaltung pflegeintensiver und damit teurer als andere Gehölze. Hierfür verlässliche ehrenamtliche Pflegepatenschaften zu finden, ist schwierig. Dort wo Obst- oder Nutzgehölze sind, kommt es vor, dass beim Pflücken nicht immer sorgsam mit den Gehölzen umgegangen wird (z.B. Astabriss)“.*

Diese Position fasst die Bedenken der Verwaltung zusammen. Die neuen Sprecher der Landesgruppe Sebastian Dorn, Michael Richter und Joachim Reinig diskutierten in der Mitgliederversammlung Schleswig-Holstein/Hamburg das Antwortschreiben. Viele erinnern sich an einzelne Bäume oder eine Straße, in der alte Obstgehölze

stehen. Und auch auf Schulhöfen und in Kindergarten werden Beete angelegt und Obstbäume gepflanzt, meist in Kübeln und als Sträucher oder Halbstämme.

Uns wurde schnell klar: Wir müssen die Städte und den öffentlichen Raum für Obstgehölze zurück erobern! Die Verbannung in die privaten Gärten muss ein Ende haben! Die schlichte Formel Häuser-Straße-Laubbaum muss aufgebrochen werden!

Damit hatte die Landesgruppe ein pomologisch-politisches Thema. Als erstes haben wir nun eine Dokumentation erstellt, die exemplarisch aufzeigt, wo heute schon Obstgehölze im öffentlichen Raum stehen und wie die Erfahrungen mit ihnen sind. Werden sie gerupft? Verkümmern sie? Was halten die Anwohner davon?

Mit Fragebogen und Handykamera haben die Mitglieder nun Standorte gesammelt. Die Dokumentation wird auf den Apfeltagen im Herbst vorgestellt werden: UrbanPom – so unser Arbeitstitel – ist machbar!

Dazu entwickeln wir eine Reihe von Vorschlägen, aber auch Themen, an denen wir noch forschen müssen. Diese Vorschläge und Themen möchten wir in dieser Dokumentation zur Diskussion stellen.

Vorschläge für eine politische Initiative in Hamburg und Schleswig-Holstein

In den öffentlichen Parkanlagen sind Nachpflanzungen als Obstgehölze anzustreben: Einzelne Bäume als Selbstbefruchter wie auch kleine Obstgehölz-Nachbarschaften. In Parkanlagen ist dies am leichtesten möglich, da die Verkehrssicherheit nicht gefährdet ist. In einigen Parkanlagen in Hamburg wurden erste Obstgehölze bereits gepflanzt: so am Altonaer Balkon, vor den Deichtorhallen oder im Lohsepark in der Hafencity.

Im Straßenraum von Anwohnerstraßen sind Obstbäume vorzusehen, wenn die Anwohner das wünschen und sich an der Pflege beteiligen. Die Verkehrssicherheit halten wir nicht für ernsthaft gefährdet, schließlich wird ja auch an Landstraßen geerntet und reifes Obst fällt dort auf die Straße. In Anwohnerstraßen wird nicht schnell gefahren, in der Regel gibt es hier Tempo-30-Zonen. Die Anwohner können auch mit Beeinträchtigungen umgehen: Linden kleben zeitweise erheblich, Eicheln knallen auf Autos, Eichhörnchen klatschen ihre Fäkalien auf die Autodächer – viel schlimmer kann es durch eine nicht geerntete Frucht kaum kommen, oder?

Es sind Patenschaften für die Obstgehölze aufzubauen, möglichst „one to one“ – Patenschaften (ein Baum – ein/e Verantwortlicher/e). Die zahlreichen urban-gardening-Projekte zeigen, wie Anwohner Grün in der Nachbarschaft lieben, Initiative zeigen und Arbeit übernehmen. Städte entwickeln sich zunehmend

multifunktional. Sie überwinden die strikte Trennung in Wohnen, Freizeit und Verkehr und Nutzungen überlagern sich: Fußgängerzonen werden zu Spielplätzen, Einkaufszentren stellen Kunst aus, Theater wird in alten Fabrikanlagen aufgeführt. Warum sollten dann Straßen nicht etwas mehr Gärten werden können? Zumindest die von Anwohnern liebevoll bepflanzten Baumscheiben zeigen in diese Richtung. Das verlangt von der Verwaltung aber ein anderes Denken. Anwohner dürfen nicht als Belastung wahrgenommen werden, sondern als Mitwirkende. Die Verwaltung bekommt dabei neue Aufgaben: Anstatt den Baumpfleger alle paar Jahre zu bestellen, müssen sie nun auch moderieren, informieren, dokumentieren. Die Verwaltung kann z.B. eine unterstützende Beratungsseite einrichten. Diese beinhaltet z.B. Hinweise zum Erwerb, Pflanzrichtlinien, Pflege-/Schnitthinweise, Erntehinweise und Hinweise für Beratungsorganisationen wie Pomologen-Verein, BUND, NABU, etc. Das könnte langfristig dazu führen, dass Pflegekosten sogar gespart werden und die Lebensqualität der Nachbarschaften sich deutlich erhöht.



Erinnerungsbäume pflanzen und pflegen – Für Partnerschaft, Geburt eines Kindes, Hochzeit, oder als Erinnerung an einen lieben oder wichtigen Menschen. Etliche Brückengeländer hängen voll mit Schlössern – es scheint sehr beliebt zu sein, öffentliche Symbole für die eigene Lebensgestaltung zu hinterlassen (ob es nun

klappt oder nicht). Wäre es nicht besser, einen Baum zu pflanzen und zu pflegen? Gemeinsam zu ernten? Dem Kind wieder zu zeigen, wie es zusammen mit einem Baum groß wird? Oder die Erinnerung an einen geliebten Menschen wachzuhalten?

In öffentlichen Einrichtungen in Parkanlagen sind Obstgehölze vorzusehen bzw. nach zu pflanzen, z.B. bei Spielplatzhäusern, Nachbarschaftshäusern oder anderen Kindereinrichtungen. Hier ist oftmals eine zeitweise pädagogische Betreuung vorhanden. Gelegentlich werden hier auch schon Obstgehölze gepflanzt. Wenn Beteiligungsverfahren mit Pädagogen, Eltern und Kindern durchgeführt werden sind die Wünsche eindeutig: Sie wünschen sich Obstbäume und Beerensträucher (In Hamburg sind inzwischen Beteiligungsverfahren Pflicht, wenn Kindereinrichtungen betroffen sind).



In Schulen/Kinder- und Jugendeinrichtungen sind Obstgehölze in vielfältigen Formen vorzusehen (Von wurzelnackten Hochstämmen bis zu Containerpflanzen, die schnell Früchte tragen). Kinder brauchen Obst – aber sie wissen selten, wie es wirklich aussieht, wenn es selbst geerntet wird. Auf jeden Fall nicht wie ein Elstar oder Pink Lady aus dem

Supermarkt.

In neuen Quartieren sind im Straßenbaum Grünstreifen mit Obstgehölzen zu planen. Insbesondere auch in den neuen Flüchtlingssiedlungen und Unterkünften, deren Bewohner Zeit haben und sich sinnvolle Beschäftigung wünschen.

Ersatzpflanzungen für entfernte Bäume auf privaten Grund sollen auch als Hochstamm-Obstgehölz oder Halbstamm-Obstgehölz möglich sein. Heute müssen immer Laubbäume oder Nadelbäume nachgepflanzt werden, mit der Begründung, Obstbäume könnten ja gefällt werden, da sie als Nutzpflanzen nicht unter die Baumschutzverordnung fallen. In diesem Fall müsste die Baumschutzverordnung auch auf Obstbäume ausgeweitet werden, wenn sie Ersatzpflanzungen sind.

Offen sind noch einige Fragen, z.B.:

Wie belastet ist Obst aus dem Straßenraum? Wie muss es vor dem Verzehr behandelt werden? Zu diesen Fragen brauchen wir noch genauere Antworten. Wir wissen, dass der urbane Bienenhonig sehr viel geringer belastet ist als z.B. der Rapshonig, aber können die Verkehrsemissionen auf Äpfeln durch Waschen entfernt werden (s.a. Seite 15)?

Als flankierende Maßnahmen möchten wir eine **Musterpflanzung oder Musterausstellung** anregen mit Obstgehölzen verschiedener Wuchsarten und Sorten, die für den urbanen Bereich besonders geeignet sind. Es sollten z.B. Bäume sein, deren Früchte bei der Ernte genussreif sind und nicht gelagert werden müssen (im Supermarkt sind auch alle Äpfel genussreif und Lagerung von Äpfeln ist für den Konsumenten unüblich geworden). Aber es sollten auch Pflanzformen vorgestellt werden für den Hinterhof, Vorgarten, Balkon und Dachgarten. Etliche Baumschulen und Pflanzenmärkte richten sich auf den Bedarf urbaner Obstgehölze bereits in vielfältigsten Formen ein.

Wir freuen uns über weitere Kommentare und Anregungen!

Bäume in Hamburg

Die Stadt Hamburg gilt als grüne Metropole. Das liegt nicht zuletzt an einem sehr großen Baumbestand. 250.000 Straßenbäume gibt es, etwa 600.000 Parkbäume allein im öffentlichen Raum. Bei 1,7 Mio Einwohnern teilen sich statistisch zwei Einwohner einen Baum – nicht mitgerechnet sind die vielen privaten Bäume.

Hamburg hat 2016 ein Baumkataster für Straßenbäume veröffentlicht. <http://www.hamburg.de/strassenbaeume-online-karte/>

Danach wurde 1530 Apfelbäume erfasst, gezählt wird allerdings nur die Gattung Apfelbaum (Malus). Die meisten Äpfel sind Zieräpfel, nur 135 Bäume sind Kulturäpfel (Malus domestica). In der Karte ist jeder einzelne Baum mit dem Pflanzjahr, der Größe und der Sorte erfasst. Von den 1083 Bäumen der Gattung Birne (Pyrus) sind 191 Kulturbirnen (Pyrus communis).

An der Straße „Wildes Moor“ im Naturschutzgebiet Hummelsbütteler Moore in Wandsbek wurden 2014 20 Apfelbäume gepflanzt: 6 James Grieve, 4 Jacob Fischer, 3 Weißer Klarapfel, 2 Landsberger Renette, 4 Ingrid Marie und ein Kaiser Wilhelm-Apfel.

Vor den ehemals besetzten Häusern der St.Pauli Hafenstraße im Bezirk Mitte stehen sei 2005 sechs Rote Boskoop – vermutlich von den BewohnerInnen gepflanzt, auf die die Farbe hinweist (schwarze Äpfel gibt es ja nicht).



Am Haeckswisch in Duvenstadt, Bezirk Wandsbek, gibt es die einzige Anliegerstraße, die 1995 systematisch mit Obstgehölzen bepflanzt wurde: Apfelbäume, Kirschbäume und Birnbäume, ursprünglich 17 Stück. Mindestens drei Bäume wurden entfernt und

mit Ziergehölzen (!) nachgepflanzt.

Ein Anwohner erzählt: „Es gibt keine Probleme, unter den Obstbäumen zu parken, auch wenn der Apfelbaum dieses Jahr sehr gut trägt. Jetzt im Juni fallen kleine Äpfel runter, aber das macht keine Beulen im Blech. Aber der Baum wird zu wenig von der Stadt geschnitten und sie haben uns verboten den Baum selbst zu schneiden.“ (29.6.16)

Der Schnitt wird „verkehrsgerecht“, nicht baumgerecht ausgeführt, d.h. der Luftraum wird für Müllfahrzeuge freigeschnitten. Das führt zu Stummelschnitten der unteren straßenseitigen Äste, sie wurden nicht rechtzeitig ganz zurückgeschnitten.



Wolfgang Timmermann, ein anderer Anwohner, ergänzt: *„Die Nachbarn freuen sich immer über die Obsternte und nutzen die Früchte. Auch die Kindergärtnerinnen kommen öfters mit den Kindern vorbei und sammeln Früchte auf. Die afghanischen*

Flüchtlinge von der Unterkunft von Fördern und Wohnen klettern in die Bäume und pflücken unreife Früchte – wie schade! Ich zeige ihnen gerne, wann die Früchte reif sind, dann können sie gerne ernten und essen.“

Der Rest der Obstgehölze sind als Einzelbäume über die ganze Stadt verteilt. Sie fallen daher kaum auf, wenn man sie nicht sucht.

Auch Kirschen (Prunus) gibt es zahlreich, gut zu erkennen wenn sie Ende April rosa blühen. Aber es sind fast ausschließlich Zierkirschen.

Das liegt nicht nur an der Vorliebe der Gartenarchitekten an Zierkirschen, sondern auch an der Pflanzung von ca. 5.000 Kirschbäumen im Stadtgebiet durch die hier ansässigen japanischen Firmen im Jahre 1968. Seitdem wird auch in Hamburg das Kirschblütenfest (das größte „Hanami-Fest“ in Deutschland) gefeiert. Zehntausende Hamburger versammeln sich jedes Jahr zur Kirschblüte an den Alsterufern und beobachten die Kirschblüte und abends ein prachtvolles Feuerwerk.

Die japanische Kirsche trägt keine essbaren Früchte und hat besonders viele Blüten. Die Blüten vieler japanischer Zierkirschen sind gefüllt. Die Zahl der Blütenblätter wurde durch Zucht auf Kosten der Staubgefäße erhöht. Derartig gefüllte Blüten sind trocken. Sie liefern Insekten und Bienen keine Nahrung.

Baumpatenschaften in Hamburg

Viele große Städte bieten Baumpatenschaften (für Laubbäume) an, den Gartenbauabteilungen fehlen oft die Mittel für Nachpflanzungen: „Vielleicht träumen Sie davon, dass Ihr Kind später unter seiner eigenen Linde im Park spielen kann. Oder Sie möchten endlich die Lücke in der Kastanienallee Ihrer Straße schließen. Dann werden Sie doch Baumpate. Mit einer kleinen oder auch größeren Spende können Sie einen Baum an Hamburgs Straßen oder in öffentlichen Grünanlagen pflanzen lassen oder seine Pflege absichern. Ihr finanzielles Engagement dokumentieren wir mit einer Plakette an Ihrem Baum. Eine Urkunde

besiegelt die Baumpatenschaft. Nähere Informationen zu den Möglichkeiten einer Baumpatenschaft gibt Ihnen gern die für Sie zuständige Gartenbauabteilung in Ihrem Bezirk.“ So wirbt Hamburg für Baumpatenschaften.

(<http://www.hamburg.de/pflege-tipps/> abgerufen am 6.7.16) oder das Straßenbaumspendeprojekt der Stadt Hamburg und der Loki-Schmidt-Stiftung <http://www.hamburg.de/karte/>

Beispiele aus anderen Städten

Neue Stadtbäume für Berlins Straßen



Berlin Stadtentwicklungssenator wirbt mit einer Kampagne für „Neue Stadtbäume für

Berlins Straßen“ Auf einer interaktiven Karte können Standorte in der Nachbarschaft lokalisiert werden für die gespendet werden kann oder die reserviert werden können. Mit Tags an den Bäumen finden Interessierte Zugang zu der Kampagne. Aber auch hier werden ausschließlich Laubbäume oder Zier-Obstgehölze angeboten. Mit 440 000 Stadtbäumen hat Berlin nur etwa halb so viel Bäume wie Hamburg – etwa 8 Berliner müssen sich statistisch einen Baum teilen.

Aber Berlin hat auch einige Obstgehölze. „Mundraub“-Sprecherin Andie Arndt (40): „30.000 registrierte User haben uns

bundesweit mitgeteilt, wo Obstbäume und -sträucher, Nussbäume und Kräuter im öffentlichen Raum stehen. In Berlin sind es etwa 1500.“ Darunter mehr als 750 Bäume, bei denen Äpfel (214), Kirschen (135), Pflaumen (105) und Birnen (54) dominieren.

Es gibt aber auch viele Aprikosen, Pfirsiche und Esskastanien (bz, 18.8.15).

<http://www.stadtentwicklung.berlin.de/umwelt/stadtgruen/stadtbaeume/kampagne/sart.shtml>

Obststadt Wien



Die Initiative Obststadt in Wiener Neustadt, etwa 50 Kilometer südlich der Bundeshauptstadt Wien, pflanzt immer mehr Obstbäume zur kostenlosen Selbstverpflegung. Bereits mehr als 115 Obstbäume wurden auf öffentlichem Grund angepflanzt.

Mit Guerilla Gardening hat das nichts zu tun, da die Stadtverwaltung selbst mit einbezogen ist und jeden Obstbaum genehmigt. Ziel ist es, bis Ende 2013 die Anzahl der gepflanzten Obstbäume auf 400 Stück auszuweiten. Man möchte, dass sich die Bürger hier regional mit Obst und auch Gemüse aus angelegten Beeten selbst versorgen können. Das Bewusstsein für eine gesunde Ernährung soll durch die Initiative Obststadt geweckt werden, um sich so von den großen Lebensmittelkonzernen unabhängig zu machen. Wer wissen möchte, wo genau sich welcher Obstbaum befindet, der kann sich einfach

im Internet über eine spezielle Fruitmap informieren – eine App fürs Smartphone und Konsorten soll noch folgen. Auch auf Privatgrundstücken ist das Pflanzen der Obstbäume erwünscht, solange die Bürger auch hier kostenlos Obst für deren Eigenbedarf ernten dürfen.

Die Idee zu der Initiative stammt von dem Hobbygärtner Martin Mollay. Für ihn hat der Mensch ein Grundrecht auf Wasser, Obst und Gemüse. Für den Müll, den sich der Mensch täglich reinstopft, sei es legitim zu zahlen, aber Grundnahrungsmittel wie Obst und Gemüse müssten frei sein und kostenlos angeboten werden. Davon ist Mollay überzeugt.

Das soziale Miteinander steigt, neue Kontakte werden geknüpft und das Bewusstsein für eine regionale und gesunde Ernährung wird gestärkt. Unterstützen kann man die Initiative zum Beispiel durch Spenden oder indem man Baumpate wird. Ein Baum kostet einmalig 50 Euro. Weitere Infos findet ihr unter Mollays Webseite www.obststadt.at

Andernach – Die Essbare Stadt

Aktionsraum für die Bürger



Öffentliche Grünanlagen sind für alle da! Warum diese also nur als Fläche der Kommune sehen und nicht als Aktionsraum für die Bürger? Andernach geht mit dem Konzept der multifunktionalen „Essbaren Stadt“ neue Wege, lässt öffentlichen Grünräumen neue Funktionen zukommen und motiviert die Bürger, sich für den Lebensraum in der eigenen Stadt einzusetzen. Die Nutzpflanzen machen nicht nur die Jahreszeiten wieder bewusst erfahrbar, sondern auch die natürlichen Phasen von Säen, Wachsen und Ernten.

Bekanntes Beispiel für ein Schauen und Sammeln, ist die Walnuss. Ähnliches können aber auch Esskastanien und Knackmandeln bezwecken und auch Nutzpflanzen wie Artischocken, Kartoffeln, Mangold und Grünkohl überzeugen durch ihre Schönheit.

Der Ansatz der Berücksichtigung von Nutzpflanzen auf öffentlichen Flächen holt die Natur in die Stadt zurück und schafft neue Zugänge zu einer bewussten, gesunden Ernährung.

Pflücken erlaubt!

In Andernach heißt es „Pflücken erlaubt“ und nicht „Betreten verboten“.

Gemüsesorten wie Möhren und Bohnen, Obstsorten, Beerensorten, Spaliergehölze, Küchenkräuter oder Schnittpflanzen werden in den Grünanlagen gepflanzt und lassen völlig neue Wahrnehmungsräume entstehen. Jedes Jahr steht eine Nutzpflanze besonders im Fokus. So wurden 2010 an der Mauer im Schlossgarten 101 Tomatensorten gepflanzt, 2011 100 Bohnensorten und 2012 20 Zwiebeln; 2013 ist das Jahr des Kohls. Ein kleiner Weinberg mit Rebsorten zum direkten Traubengenuss findet sich unmittelbar benachbart.

Insbesondere fördert das Projekt den Anbau von regionalen und seltenen Sorten und stärkt damit die Identifikation mit der Heimat und unterstützt die urbane Biodiversität. Platz für Gemüse und Co. ist immer, so werden z.B. auch temporäre Baulücken zur Anpflanzung genutzt. Aber es geht noch weiter: Die „Essbare Stadt“ ist nur Teil einer modularen und nachhaltigen Grünraumplanung. Mit der Umstellung von Wechselbeeten auf pflegeleichte Staudenbeete verbindet die Stadt ökologische und ökonomische Vorteile. Um insbesondere die jungen Einwohner der Stadt in das Projekt zu integrieren, wurde ein „fahrbarer Schulgarten“ entwickelt, welcher je nach Bedarf an betreffenden Schulen oder Kindergärten aufgestellt werden kann.

Quelle:

http://www.andernach.de/de/leben_in_andernach/essbare_stadt.html

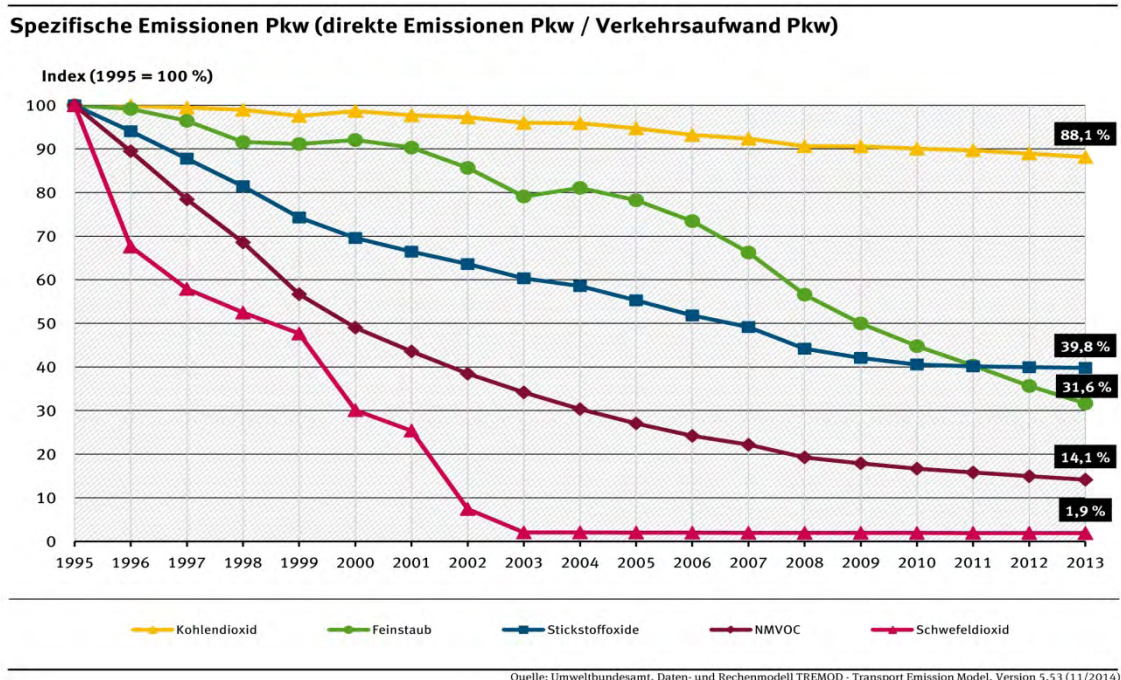
Wie gesund ist Stadto Obst?

Auf jeder Packung aus dem Supermarkt steht: „Obst vor dem Verzehr unter fließendem Wasser gründlich waschen!“ Aber wie sieht es aus mit der Schadstoffbelastung von Obst vom Straßenrand?

Wir wissen von den Imkern, dass der Honig von Stadtbienen geringer belastet ist als der Honig aus Feld und Wiese, wo mehr Pflanzenschutzmittel eingesetzt werden.

Gleichwohl ist in städtischen Ballungsräumen angebautes Gemüse und Obst im Vergleich zu ländlichen Räumen höheren Schadstoffbelastungen ausgesetzt (vgl. Ina Säumel, Wie gesund ist die „Essbare Stadt“? In: Forum Geoökologie 24 (2) , 2013).

Neue wissenschaftliche Untersuchungen zum Thema „essbare Stadt“ belegen jedoch, dass die Vorbehalte nicht mehr so berechtigt sind wie früher. *„Durch bleifreie Treibstoffe und weniger Schadstoffe der Industrie hat sich auch das Straßenobst verbessert“*, sagt Dr. Ina Säumel von der TU.



Entwicklung der PKW-Emissionen, Umweltbundesamt

Die Belastungen bei Nüssen, Stein- und Kernobst seien sogar geringer als bei der Supermarkware. Aber Vorsicht: Beeren und Gemüse nehmen mehr Schwermetalle auf. Das liegt daran, dass Schwermetalle im Boden verbleiben.



**Urban Gardening
am Kebap-Kultur
Energie Bunker
Altona**

Die Anreicherung von Schwermetallen variiert zwischen einzelnen Obst- und Gemüsearten und ebenso auf Sortenebene. Bei Blei haben

Apfelbäume eine mäßige Anreicherung von kontaminierten Böden, bei Cadmium haben Apfel- und Birnbäume eine niedrige Anreicherung (Landkreis Goslar, Anbau- und Verzehrempfehlungen auf kontaminierten Gartenböden 01/2005).

Bei Verdacht auf Schwermetallen im Boden können die Belastungen deutlich reduziert werden durch den Austausch des Oberbodens (das gilt besonders für bodennah wachsende Pflanzen, die in der Stadt oft besser in Hochbeeten gezogen werden sollten). Bei der Austauscherde sollte darauf geachtet werden, dass sie eine ausreichende Güteprüfung oder Zertifizierung haben – was bei Discountererden nicht immer gewährleistet ist.

Natürlich ziehen Blüten Insekten an. Das ist ja auch ein Ziel der ökologischen Bereicherung der Stadt. Reifes Obst lockt Wespen, die können auch mal stechen. Hauptsächlich, wenn sie unbeabsichtigt eingeklemmt werden. Auch Stadtkinder sollten lernen, mit Gefahren umzugehen, das macht ihr Leben sicherer. Und selbst bei einem Insektenstich, der eine allergische Reaktion auslösen kann: in der Stadt ist der Notarzt in höchstens 8 Minuten da.

Ina Säumel kommt unter Bezug auf die Protagonisten von urbanem Gärtnern auf eine gesamtheitliche Sicht auf die Gesundheitseffekte des Stadtgärtners: *„Körperliche Betätigung und Bewegung an freier Luft, soziale Kontakte und der Konsum von frischem Gemüse und Obst fördern die menschliche Gesundheit, und wie wir aus Parkstudien wissen: Das Erleben von (gestalteter) Natur und Biodiversität in der Stadt macht glücklicher!“*

Urban Gardening mit Obst – was geht in der Stadt?

Obstbäume auf privaten Grundstücken werden meist spontan gekauft und eingepflanzt. Sie wachsen mehr oder weniger gut, die Bewohner freuen sich auf die erste Ernte und später kämpfen sie gegen das gute Wachstum des Baumes, der bald das kleine Reihenhausgrundstück ganz ausfüllt.

Obstgehölze im öffentlichen Raum oder gemeinsam genutzten Innenhöfen brauchen also etwas mehr Planung: Welcher Baum ist der Richtige? Verträgt er das Stadtklima? Wächst er auf schutthaltiger Erde? Wie groß wird er in 15 Jahren? Wie muss er gewässert und gepflegt werden?

Standortfaktoren

In der Stadt muss genau überlegt werden, wie der Baum sich entwickelt. Beim Pflanzen dürfen die späteren Leitäste nicht in den Verkehrsraum ragen – denn dann werden sie abgeschnitten oder gekürzt. Es empfiehlt sich, an Wegen und Straßen Hochstämme zu pflanzen, auch wenn das Obst später vielleicht nur mit einem Pflücker erreichbar ist. In Parks und anderen Freiflächen können auch Halbstämme, Spindeln oder Sträucher ausgewählt werden: Die Früchte können so sehr viel leichter gepflückt werden.

Die richtige Auswahl

Wie groß ein ausgewachsener Obstbaum wird, kann gesteuert werden: Es gibt langsam wachsende und schnell wachsende Sorten, Sorten mit sehr großen Kronen (bis 15 Meter Durchmesser) oder mit kompakten Kronen, Bäume, die ausladend sind oder schlanker bleiben. Die Baumschulen geben hierüber gerne Auskunft. Auch gibt es sehr vitale Bäume mit hohem Schnittaufwand und Bäume die pflegeleichter sind.

Bodenqualitäten

Die Bodenqualitäten sind sehr unterschiedlich.

In Städten muss man von kleinräumig sehr differenzierten Bodenverhältnissen ausgehen; sie können sowohl auf privaten Flächen als auch entlang von Straßen auf wenigen Meter Distanz sehr stark wechseln.

Grundsätzlich kann man im Bereich von seit längerem bestehenden Grünflächen und Parkanlagen von eher günstigen Bodenverhältnissen ausgehen. D.h. dass man weitgehend so pflanzen kann, wie man es auch auf einer Wiese tun würde.

Wenn es um Brach- oder Rekultivierungsflächen geht, sollte immer die Art der Vornutzung genauer erkundet werden. Falls es Hinweise gibt, dass da etwas eingetragen worden sein könnte, was eigentlich dort nicht hingehört, so ist eine Bodenuntersuchung auf Schadstoffe angesagt.

Trümmerschutt muss nicht grundsätzlich schlecht sein - in der Regel ist der eher gut Wasser durchlässig, hat meist auch gute bis hohe pH-Werte. Dort könnte man eher ein Problem mit Trockenheit oder ungünstiger Wasserversorgung haben. Dies wäre durch Aufbringen von etwas lehmigem Oberboden und organischer Substanz zu mindern.

Bei Obstbäumen an Straßen sollte man auf genügenden Abstand zu Leitungen achten: Diese werden gelegentlich aufgedigelt und Abwasserleitungen dürfen nicht durchwurzelt werden, sonst ist sowohl die Leitung als auch der Baum gefährdet. Das Lichtraumprofil für den Verkehr muss beachtet werden und dass der Boden nicht durch parkende Autos verdichtet wird.

Hier ist eine generelle Aussage schwierig - im Grunde muss man jede Straße als Einzelfall betrachten.

Tatsächlich ist es an Straßen gut, wenn das Obst etwas höher hängt - Staub in der Luft und Abgase sind nahe am Boden mehr vorhanden als weiter oben.

Feuchtigkeit

Ein Baum zieht sich die Feuchtigkeit aus dem Boden. Nur in den ersten Jahren braucht er zu Beginn der Vegetationszeit zusätzliche Bewässerung. Später braucht er vielleicht ab und zu eine Wasserspende in sehr heißen Sommern an trockenen Standorten. Diese sollten auch so gewählt werden, dass sie nicht im Regenschatten von Überbauungen oder großen Bäumen stehen.

Auf jeden Fall gibt der Baum Feuchtigkeit über seine Blätter ab – er bindet Staub, erzeugt Sauerstoff und verbessert das Kleinklima.

Ökosystem

Die „Unwirtlichkeit der Städte“ hat sich durch enge Bebauung und die autogerechte Stadt entwickelt. Durch die immer häufigeren Überschwemmungskatastrophen ist deutlich geworden, dass es mehr unversiegelte Flächen und Rückhalteflächen braucht, damit Regenwasser versickern kann. Die Stadt ist aber auch eine zunehmend wichtigere Heimat für Insekten, Bienen und Vögel – einhergehend mit der Verschlechterung ihrer Lebensbedingungen in vielen Landstrichen. Obstgehölze in der Stadt sind in diesem Ökosystem ein wichtiger Baustein, sie blühen und geben Menschen und Tieren Nahrung.

Obst in allen Formen

Neben den baumförmigen Gehölzen gibt es viele weitere Formen für Obst in der Stadt: Sträucher, Beerenobst, Stauden, Spaliere, aber auch Schlinger wie Kiwis oder Weintrauben. In den letzten Jahren wurden eine Reihe von Zwergformen für Äpfel, Birnen, Pfirsich und Aprikose gezüchtet, die auf kleinen Rabatten oder im Topf auf Gehwegen, Dachgärten und Balkonen wachsen. Bei der Auswahl ist die Besonnung und Wärmeentwicklung, Windschutz und Regenschatten zu beachten.

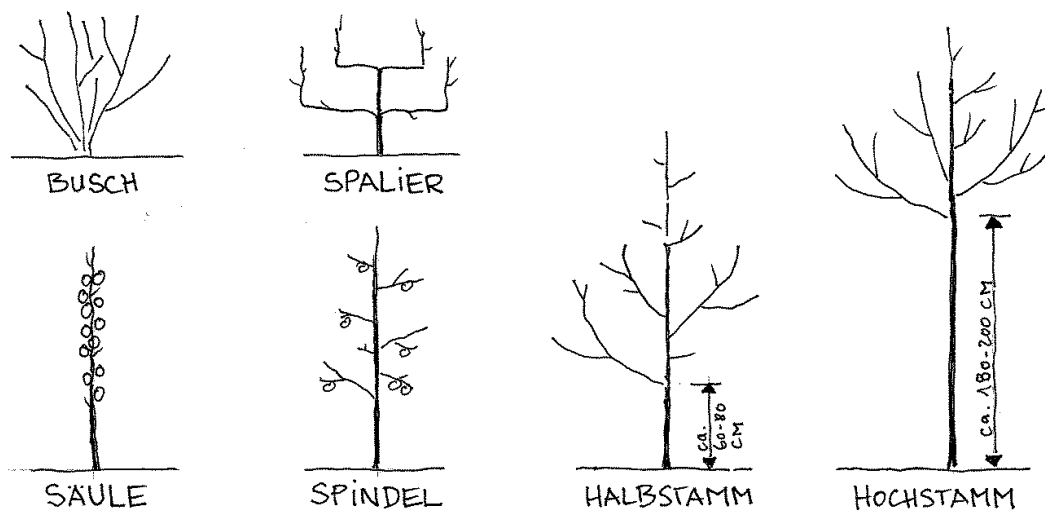
Die Wuchsformen

Hochstamm

Der Hochstamm-Obstbaum ist der Baum für die Streuobstwiese oder den Straßenraum. Sein Kronenansatz beginnt auf einer Höhe von 1,8 oder 2 Meter. Er hat eine große Krone und reichlich Äpfel. Bis er in den Vollertrag kommt, dauert es aber meist 10 bis 15 Jahren. Dafür kann er aber auch über 80 Jahre alt werden.

Halbstamm

Den Halbstamm finden wir oft im privaten Garten und dem Kleingarten. Da die Krone schon bei 60 bis 80 cm beginnt, ist er leichter zu ernten (Beim Wiesemähen stören die Äste). Er kann genauso groß werden wie ein Hochstamm. Seine Lebenszeit ist etwas kürzer.



Wuchsformen

Busch

Der Busch bleibt klein und ist einfach zu ernten. Seine Äste beginnen schon direkt über dem Boden. Aber er wird auch leichter gerupft.

Spalier

Spalierobst an Fassaden und als Hecke bedarf der Erfahrung und ständiger Pflege – belohnt allerdings auch mit reichhaltigen Ernten und einer geradezu architektonischen Ästhetik.

Säulenobst

Säulenobst ist besonders beliebt aufgrund seiner äußerst schlanken Wuchsform und durch seine hohe Resistenz gegen Krankheiten und Witterungseinflüsse. Die Früchte wachsen nah am Stamm. Säulenobst wächst auch im Erdkübel und trägt oft schon im ersten Jahr Früchte. Mit Wachstumshöhen bis etwa zwei Metern ist es eine Obstform auch für den Balkon, die Dachterrasse und für versiegelte Flächen. Pflanzenmärkte in der Stadt bieten oft Säulenobst an.

Spindel

Bei der Spindel wachsen Früchte im Griffbereich, aber an den Fruchttästen und nicht am Stamm wie beim Säulenobst. Es ist die typische Wuchsform bei den Kulturäpfeln, die somit leicht zu ernten sind.

Betreuung

Die Patenschaften für Pflanzen im öffentlichen oder halböffentlichen Raum sollten gut überlegt werden, sie gelten ja nicht nur für die Pflanzaktion. Am Anfang stehen Fragen wie: Was essen wir gerne? Wieviel von welchem Obst? Wieviel Aufwand darf die Pflege machen? Welche Erwartungen haben wir an die Pflanzen? Obstbäume brauchen - vor allem in der Jugend - mehr "Zuwendung" und fachkundige Pflege als z.B. eine Linde. Naturschutz- und Pomologenvereine bieten zu Pflege, Schnitt, Verarbeitung, etc vielerorts auch Kurse an.

In die Obstgehölzpflege wächst man und frau hinein – es ist einfacher als Autofahren. Das Interesse der Menschen in der Stadt wächst daran ständig. Dabei darf und wird auch mal was schiefgehen. Bäume in der Stadt werden gerupft, Jugendliche probieren ihre Messer aus und kappen junge Stämme, Bäume vertrocknen. Daher ist es immer besser, gleiche mehrere Bäume zu pflanzen.

Obstbäume – die bessere Alternative zum Vorhängeschloss

„Buch schreiben, Kind zeugen, Baum pflanzen“ – so wurden einmal die Aufgaben eines sinnerfüllten Lebens beschrieben. Im städtischen Leben kommt „Baum pflanzen“ eindeutig zu kurz. Die Symbolik hat sich mehr auf Vorhängeschlösser an Brückengeländer verschoben, die Verliebte oder frisch Verheiratete dort anbringen. Zum Kummer der Bauaufsicht, die gelegentlich die Schlösser demontieren, damit die Brücken nicht zu schwer belastet werden.

Aber „Bäume pflanzen“ könnte gut reaktiviert werden. Ein Apfelbaum von den Großeltern für das frisch geborene Kind, eine Walnuss für die Ehe oder Lebenspartnerschaft, eine Birne für den verstorbenen Freund. Von dem Versprechen partizipiert die Allgemeinheit und jährlich kann geerntet werden. Soziales Leben bringt Ertrag und Freude und Stadt bekommt unauffällige Erinnerungsorte.

Netzwerk und Erfahrungen

Im Pomologen Verein, aber auch im BUND, im NABU oder anderen Verbänden gibt es viele Erfahrungen mit Obstgehölzen auf Streuobstwiesen. Wie ein Baum gepflanzt wird ist leicht im Internet auf Baumschulseiten nachzulesen. In den Foren können aber auch neue Erfahrungen mitgeteilt und Informationen ausgetauscht werden. Die Seite www.obstgarten.biz zum Beispiel hat das Ziel, Wissen und Erfahrungen gemeinsam zu sammeln, zu diskutieren und zu nutzen. Sie betreibt zudem eine offene Obstsorten Datenbank, mit der Eigenschaften gefiltert werden oder Identitäten überprüft werden können. Weitere Links finden sich am Ende der Broschüre.

Einige Beispiele für stadtaugliche Bäume

Diese Liste soll nur Hinweise auf alte Sorten geben, die von Robustheit, Größe oder Reifezeit für urbane Lagen Vorteile haben. Da die Erfahrungen noch nicht so groß sind, sind wir für weitere Hinweise dankbar.

Obstgehölze haben nicht immer alle gewünschten Eigenschaften. Viele alte Obstsorten sind bei der Ernte noch nicht essreif. Sie müssen einige Zeit gelagert werden, um ihr volles Aroma zu entwickeln. Das wissen Stadtmenschen oft nicht, weil die Äpfel, die sie beim Gemüsehändler oder im Supermarkt kaufen, immer essreif sind. An sehr offenen Standorten sollten daher Sorten gepflanzt werden, die beim Pflücken schon essreif sind, oder kurz davor. Sonst wird zu viel grünes Obst weggeschmissen. Aber auch die bekannten Sorten sollten gepflanzt werden: Sie werden allerdings nicht so groß und schön wie die intensiv behandelten Kulturäpfel aus dem Alten Land. Aber die Stadtbevölkerung und ihre Kinder sollen ja lernen, wie unbehandelte Äpfel aussehen: sie dürfen schief aussehen, unregelmäßige Farbe oder Schorf haben - und schmecken trotzdem!

Äpfel

Alkmene

'Alkmene' hat kleine bis mittelgroße Früchte mit glatter, dünner grüngelb bis goldgelber Schale. Die Äpfel sind wenig druckempfindlich und nicht welkend. Unter der Schale sitzt das gelblichweiße Fruchtfleisch. Es ist feinzellig, und schmeckt leicht säuerlich mit einem edlem Aroma. Ein sehr guter Tafel- und Wirtschaftsapfel, den man von September bis November durch gute und regelmäßige Erträge genießen kann.

Seestermüher Zitronenapfel

Der 'Seestermüher Zitronenapfel' ist eine große bis sehr große Frucht. Seine Schale ist zunächst grüngelb, färbt sich später zitronengelb. Darunter verbirgt sich ein weißes bis hellgelbes Fruchtfleisch mit aromatischen süßsäuerlichem Geschmack. Diese anspruchslose Sorte eignet sich mit ihren reichlichen Erträgen u. a. zum Keltern. Geschmacklich ist er dem Granny Smith sehr nahe und kann hier sehr gut als "Ersatz" für den heimischen Garten

dienen. Entdeckt wurde dieser Apfel in Seestermühe / Schleswig Holstein in den 40-er Jahren, daher auch der Name. Bedeutung erlangte er ab 1950. 2007 wurde er zum Apfel des Jahres in Norddeutschland gewählt

Notarisappel

Der Notarisappel war einer der bekanntesten niederländischen Apfelsorten, aber ist in Vergessenheit geraten aus den sechziger Jahren. Frucht: Große, leicht unregelmäßige Form, mehr hoch als breit. Farbe: grün gestreift mit kleinen roten auf der Sonnenseite. Bei Fälligkeit, gelb-grün. Fruchtfleisch: hellgelb, saftig, weiche Säure mit einem angenehmen Aroma. Erntezeit: Mitte September bis November

Finkenwerder Prinz

Adelig ist nicht nur sein Name, der 'Finkenwerder Herbstprinz' ist eine edle Sorte. Sie ist ebenso unter dem Namen Winterapfel 'Hasenkopf' bekannt. Die Äpfel sind groß und spitzkegelförmig. Die grüne Schale weist halbseitig meistens rote Streifen auf. Das feste Fruchtfleisch hat einen sehr aromatischen Geschmack, ist ein wenig säuerlich. Der Baum wächst anfangs steil, Äste später hängend. Befruchtersorten für diesen Winterapfel sind z. B. Cox, Elstar oder auch James Grieve.

Karmijn de Sonnaville

Der Herbstapfel Karmijn de Sonnaville gehört zu den seltenen Obstsorten. Er gilt als Rarität und ist daher wenig verbreitet. Markant für den Herbstapfel "Karmijn de Sonnaville" ist das kräftig würzige Aroma. Er überzeugt als Tafelfrucht sowie auch als Wirtschaftssorte. Genussreife: Oktober bis November

Carola

Diese auch unter dem Namen 'Kalco' bekannte Sorte hat mittelgroße rundliche Früchte mit einer gelblichgrünen, fettigen Schale, die sich später zitronengelb färbt. Die Sonnenseite ist rötlich verwaschen. Das Fruchtfleisch bietet einen feinen süßsauren Geschmack, ist sehr saftig und grobzellig. Pflücken kann man die Äpfel Mitte September, genussreif sind sie von Oktober bis Dezember. Die Erträge setzen früh ein, sind hoch, manchmal aber unregelmäßig.

Prinzenapfel

Eine etwas ungleichmäßig geformte Sorte. Die Früchte sind groß und haben eine glatte grünlichgelbe bis hellgelbe Schale. Die Rippen sind ziemlich stark ausgeprägt und laufen breit über die Frucht. Das Fruchtfleisch ist saftig und schmeckt angenehm sauer bei geringem Zuckergehalt. Verarbeitet werden die Äpfel ab Ende Oktober, sie halten sich bis Januar. Er verströmt einen schwachen Geruch.

Gewürzluiken

Eine beliebte Sorte, die sich vielfach verwenden lässt. Die mittelgroßen bis großen Früchte haben eine glatte, feste Schale. Bei Baumreife ist diese gelblichgrün, verfärbt sich später strohgelb mit einer roten Marmorierung. Die Äpfel duften kräftig und angenehm. Das weiße, saftige Fruchtfleisch schmeckt säuerlich mit ausreichender Süße und intensivem Aroma. Die regelmäßigen Erträge setzen mittelfrüh ein, entwickeln sich von mittelhoch bis sehr hoch. Diese alte Sorte ist vor allem in Württemberg seit langem bekannt. Befruchter

sind beispielsweise Champagner Renette, Geheimrat Dr. Oldenburg, Goldparmäne, Ingrid Marie, James Grieve, Ontario, Rote Sternrenette und Weißer Winterglockenapfel.

Graue Herbstrenette

Die Graue Herbstrenette zeichnet sich durch starken bis sehr starken Wuchs aus, er neigt dazu hohe, breite Kronen mit stark verzweigten Ästen zu bilden. Der Baum ist vergleichsweise anspruchslos. Seine Fruchtbarkeit wird als wechselnd hoch bis sehr hoch bezeichnet. Er ist nicht für schwere Böden geeignet, auf sehr leichten Böden neigen die Bäume dazu, die Früchte abfallen zu lassen. In zu feuchten Lagen leidet die Graue Herbstrenette oft unter Obstbaumkrebs. Die wohlschmeckende Frucht ist mittelgroß und hat eine unregelmäßige Form. Die Schale ist trocken, glatt bis feinrau und hat eine starke grünlich braune Berostung. Unter der grünen Grundfarbe schimmert die orange-bräunliche Deckfarbe hervor. Das Fruchtfleisch ist saftig und mürbe, der Geschmack weinsäuerlich würzig. Die Frucht erreicht ab Oktober bis Dezember Genussreife. Der Apfel wird als Tafelobst, Apfelmus, Kuchenbelag und zur Herstellung von Apfelsaft verwendet.

Krügers Dickstiel

Die mittelgroßen, rundlichen Früchte haben eine grüngelbe bis silbergraue, marmorierte Schale. Auf der Sonnenseite ist sie gestreift. Das darunter sitzende Fruchtfleisch ist weiß, locker und hat ein angenehmes Aroma - sehr erfrischend. Der Ertrag setzt zwar spät ein, ist dann aber hoch und regelmäßig. Diese Sorte wurde bereits vor 1850 in Mecklenburg entdeckt und von dort nach Celle gebracht, daher stammt dann auch das Synonym „Celler Dickstiel“

Prinz Albrecht v. Preußen

Er trägt mittelgroße, breitkugelige Äpfel mit weißlich gelber, glatter, ledriger Schale. Zur Reifezeit ist sie stark gerötet. Das Fruchtfleisch schmeckt süßsäuerlich und sehr aromatisch. Pflückreif sind die Früchte im September, genussreif von November bis Januar, also ein Lagerapfel. Der Ertrag ist hoch und regelmäßig. Eine sehr pflegeleichte und robuste Sorte, die bereits um 1865 entstand.

Spartan

Bei diesem mittelgroßen, breitrunden Apfel ist die Schale glatt, trocken und in der Farbe olivgrün. Ist die Frucht reif bekommt sie eine braunrote bis braunviolette Färbung. Das weiße Fruchtfleisch ist ausreichend saftig und schmeckt süßlich mit geringem Säuregehalt. 'Spartan' erzielt früh einsetzende und regelmäßige Erträge und ist gut frosthart. Befruchtersorten sind: Cox, Glockenapfel, Goldparmäne, James Grieve, Jonathan u.a. Diese stammt ursprünglich aus Kanada, war aber in Ostdeutschland weit verbreitet.

Discovery

Er hat einen schwachen Wuchs, mit zahlreichen Kurztrieben, die mit der Blüte abschließen. Seine Früchte sind klein bis mittelgroß, druckfest, knackig aromatisch und mit einer feinen Säure. Das Fruchtfleisch ist weißlich gelb. Ab Mitte bis Ende August wird er gepflückt und ist sofort nach der Ernte bis ca. Mitte September essbar. Für den Liebhaber und den Erwerbsanbau ein wohlschmeckender, robuster Frühapfel, der aber auch sehr in die Breite wachsen kann. Befruchtersorten sind z.B. James Grieve, Cox Orange, Jonathan.

Holsteiner Cox

Es ist ein breit, stark ausladender Baum mit mäßig verzweigten Trieben. Seine Früchte sind groß mit einer grüngelben Schale, sonnenseits schwach rot. Das Fruchtfleisch ist weiß, herzhafte, aromatisch und bei Überlagerung mehlig. Die Pflückreife beginnt Anfang Oktober. Ab Ende Oktober setzt die Genussreife ein und hält sich bis März. Es ist ein hochwertiger Tafelapfel mit guten Erträgen. Befruchtersorten sind z.B. James Grieve, Golden Delicious, Weißer Winterglockenapfel. Entstanden ist er um 1900 in der Gegend von Eutin/Schleswig Holstein.

Birnen

(in der Reihenfolge der Reife)

Giffards Butterbirne

Der Baumschulbesitzer Nikolaus Giffard fand sie 1825 im Tiergarten Sankt Nicolas bei Angers. Pflück- und Genußreife: August Frucht: mittelgroße, birnförmige, grünlichbraune Frühbirne mit feinem, saftigem, butterhaftem Fleisch, angenehme Würze Baum ist sehr fruchtbar, trägt früh, hängen bis zur Reife fest am Baum

Clapps Liebling

Es ist ein stark bogenförmig, überhängend wachsender Baum. Seine Früchte sind mittelgroß bis groß, besitzen eine gleichmäßige Form mit einer hellen, gelblichgrünen, sonnenseits gelblichroten Schale. Ihr Fruchtfleisch ist gelblichweiß, saftig, süßsauer, schmelzend im Geschmack. Die Reifezeit geht von Mitte bis Ende August. Sie sollten hartreif geerntet werden. Essreif sind die Birnen ab Ende August bis Anfang September. Die Sorte hat regelmäßige hohe Erträge und ist eine anspruchslose Frühbirne für den Frischverzehr in windgeschützten Lagen. Die Stammhöhe beträgt 40-60 cm, den Rest der Lieferhöhe macht der Kronenaufbau aus. Befruchtersorten sind z.B. Gute Luise, Williams Christbirne, Boscs Flaschenbirne.

Lübecker Sommerbergamotte

benötigt guten Boden (z.B. Lehm), hat einen mittelstarken Wuchs. Pflückreife: September, Genussreife: September bis Oktober. Eine feine kleine frühe Birne

Gute Graue

Sehr alte Liebhabersorte. Vermutlich aus Frankreich etwa 1700. Frucht: Klein bis mittelgroß. Berostete dunkle Schale. Sehr saftiges und aromatisches, gewürztes Fruchtfleisch. Baum: Sehr starker Wuchs. Kugelige bis hochkugelige Krone. Gute Widerstandsfähigkeit gegen Blüten- und Winterfrost. Reifezeit Ende August. Sehr robuste Sorte. Gut geeignet zum Sofortverzehr, zum Konservieren und auch für Dörrobst.

Graf Moltke

Die Herbstbirne 'Graf Moltke' wurde um 1850 auf der Insel Seeland/Dänemark entdeckt. Hervorragende Tafel- und Wirtschaftsfrucht. Bauchige Frucht, groß bis sehr groß, leicht zugespitzt. Schale: Rauhschalig, feine Schalenberostung, gelblich, zur Vollreife zimtartig-gelb

mit einer zart orange-golden gefärbten Backe. Fleisch: Sehr saftig, mittel-fest, sehr süß und edel gewürzt. Robuste Liebhabersorte, welche in Schleswig-Holstein (aber auch deutschlandweit) wegen ihrer Robustheit sehr beliebt ist! Reifezeit: Oktober, Haltbarkeit: November.

Köstliche von Charneux - Bürgermeisterbirne

Diese große oval oder kegelförmige Birne hat eine feine grünlichgelbe Schale, die später ganz gelb ist, mit Ausnahme einer schwachen streifenartigen Rötung auf der Sonnenseite. Das gelblichweiße Fruchtfleisch ist sehr fein, schmelzend und schmeckt sehr süß und würzig. Pflück- und genussreif sind die Früchte ab Mitte Oktober, haltbar bis Anfang November. Der erzielte Ertrag ist hoch und regelmäßig, setzt spät ein.

Gräfin von Paris

Eine der wertvollsten Winterbirnen. Sie hat große längliche Früchte mit einer grünen bis weißlichgrünen Schale, die bei guten Anbaubedingungen gelb ist und eine zimtbraune Berostung aufweist. Das saftige Fruchtfleisch ist gelblich, schmelzend und schmeckt süß und leicht gewürzt. Die Pflück- und Genussreife ist im November erreicht. Die Haltbarkeit erstreckt sich bis in den Januar. Der früh einsetzende Ertrag ist hoch und regelmäßig.

Josephine von Mecheln

Lagerbirne/Wintersorte. Die besonders bei Kennern beliebte Wintertafelbirne Sie fällt durch ein lachsfarbenes bis gelbliches Fruchtfleisch auf. Überdies ist der Geschmack der kleinen Früchte fast nicht zu übertreffen - butterartig, vollschmelzend, sehr saftig und süß mit feinem Aroma - einfach einzigartig! Der Baum ist schwach wachsend und bringt mittelhohe und regelmäßige Erträge hervor. Genussreife: Januar bis März.

Pflaumen

Bühler Zwetschge

Sehr wertvolle Frühsorte; sie wurde um 1840 als Zufallssämling in Kappelwindeck bei Bühl in Baden entdeckt. Frucht: Dunkelviolette, bereifte Frucht, grüngelbes Fleisch von gutem, leicht säuerlichem Geschmack; gut steinlösend, wenig druckempfindlich. Reifezeit Mitte August, in kühlen Lagen später. Nur vollreife Früchte ernten. Zum Frischverzehr, Backen und Entsaften. Baum: Kräftiger, aufrechter Wuchs. Spät einsetzende, sehr hohe, regelmäßige Erträge. Selbstfruchtbar. Ansprüche an Standort und Klima: Bevorzugt einen warmen, ausreichend feuchten Standort mit humosem und nährstoffreichem Boden. Holz und Blüte sind wenig frostempfindlich. Besondere Hinweise: Eine der robustesten Zwetschgen, hohe Widerstandsfähigkeit gegen Krankheiten, kaum anfällig für das Scharkavirus (einen der gefährlichsten Krankheitserreger im Zwetschgenanbau).

Helle Süßkirschen

Kunzes Kirsche

Früh reifende (2.–3. Kirschoche) Herzkirsche. Haut: zart, Früchte bekommen bei längerem Transport Flecken und ihr weiches Fleisch verträgt keine lange Lagerung. Wuchseigenschaften: Die Bäume wachsen mittelstark bis stark und bilden sparrige, breite, pyramidale Kronen.

Kronprinz zu Hannover

Die großen und platzfesten Kirschen der Sorte 'Kronprinz zu Hannover' sind gelblich rote Früchte mit einer roten Punktierung. In südlicheren Regionen ist sie auch als Johanniskirsche oder als rotbunte Herzkirsche bekannt. Am besten pflanzt man sie in einen nährstoffreichen Boden.

Garrns Bunte

Vor 1930 vermutlich auf einem der Obsthöfe im Alten Land entstanden, wo sie als Regionalsorte sehr verbreitet war. Die Sorte galt zeitweise als verschollen, wurde aber inzwischen in Hagen am Teutoburger Wald wiedergefunden und ist jetzt auch wieder in Baumschulen erhältlich. Die Frucht ist mittelgroß bis groß, breit herzförmig, unten etwas dick abgerundet. Die Haut ist gelb, rot punktiert oder gefleckt, in der Vollreife fast ganz rot. Das feste Fruchtfleisch ist gelblich und saftig, bei Reifebeginn noch etwas herb, vollreif aber sehr aromatisch. In kühleren Lagen ist sie aromatischer als in warmen Regionen. Sie ist relativ Platzfest. Der Stein ist mittelgroß, asymmetrisch dick mit stark hervortretender Bauchwulst. Der Stiel ist mittellang und mitteldick, oft rötlich, mit relativ großem Stielansatz. Sie reift in der 2. bis 3. Kirschoche und kann über einen längeren Zeitraum geerntet werden.

Weitere geeignete Süßkirschen sind Tilgeners Rote Herzkirsche und Weiße Spanische.

Dunkle Süßkirschen

Annabella

Die mittelgroßen Früchte erscheinen tropfenförmig und haben eine auffallende Fruchtnaht. Außen sind sie braunrot bis schwarz gefärbt und glänzen. Neben dem süßaromatischen Geschmack hat diese Sorte einen stark färbenden Saft. Sie ist zudem relativ platzfest. Der Ertrag ist reich und regelmäßig, die Kirschen gut pflückbar. Diese Sorte stammt aus Jork (1953) und ist seit 1970 im Handel. Befruchtersorte ist z. B. Schneiders Späte Knorpelkirsche

Valeska

'Valeska' ist eine mittelgroße bis große, hochgebaute Herzkirsche. Ihre schwarzrote Farbe glänzt sehr ansprechend, darunter verbirgt sich ein mittelfestes bis festes Fruchtfleisch mit süßaromatischem Geschmack und färbendem Saft. Eine platz- und transportfeste Sorte, die hohe, regelmäßige und früh einsetzende Erträge bringt. Diese Sorte entstand 1954 in Jork (Altes Land) und ist seit 1966 im Handel. Befruchter sind z.B. Annabella, Schneiders Späte

Landele

Über die Herkunft der Sorte ist nichts Genaues bekannt. Sicher ist nur, dass es sich um eine uralte Sorte handelt, denn es existieren noch heute Bäume, die nachweislich fast 200 Jahre alt sein sollen. Die Sorte ist allgemein verbreitet, wird aber in jeder Region unterschiedlich bezeichnet, z. B. als "Mohrenkirsche" (Pfalz), Schwarzer Falter (Hessen) oder Poppelsdorfer Schwarze (Rheinland). Pomologisch beschrieben wurde sie zum ersten Mal als Frühes Landele. Die pechschwarzen Früchte sind hübsch herzförmig zugespitzt und haben einen ausgezeichneten Geschmack, benötigen zu dessen Ausbildung aber eine gewisse Wärme. Sie sind für alle Verarbeitungszwecke wie Marmeladen und Kompott, aber auch zum Trocknen und Brennen bestens geeignet. Der Baum ist robust und im Wuchs sehr steil

Ein gutes Beispiel für eine Kampagne: Die Reformation der Apfelbäume

Auf der Suche nach einer Aktion zum Reformationstag, die Kirchnahe und Kirchendistanzierte gleichermaßen ansprechen sollte, wurde 2011 in der Abteilung für Öffentlichkeitsarbeit im Evangelisch-Lutherischen Kirchenkreis Hamburg-Ost die Idee geboren, im kirchlichen und öffentlichen Raum Apfelbäume zu pflanzen.

Unter dem Motto „Die Reformation der Apfelbäume“ verbinden sich weltliche und theologische Aspekte - die gepflanzten Bäume symbolisieren für viele Menschen Hoffnung und Zuversicht.

Mit dem Reformationstag feiert die evangelische Kirche am 31. Oktober die Erneuerung der Kirche durch Martin Luther. Er war überzeugt, dass die Liebe Gottes allen Menschen gleich zuteil wird, ohne sie sich verdienen zu müssen. Am 31. Oktober 1517 veröffentlichte Martin Luther in Wittenberg 95 Thesen zum Glauben.

Das Martin Luther zugeschriebene Zitat: „Auch wenn ich wüsste, dass morgen die Welt unterginge, würde ich heute noch ein Apfelbäumchen pflanzen.“ wurde als Zeichen für Hoffnung und Schöpfungsbewahrung aufgegriffen. Aber auch die ganz weltlichen Aspekte wie Nachhaltigkeit im Umgang mit unserer Umwelt, die Erhaltung von alten Apfelsorten und die



Kooperation mit öffentlichen Einrichtungen ließen sich in diesem Projekt verbinden. Nicht zuletzt wurde die Idee zum Reformationstag als Kontrapunkt zum sich ausweitenden Hype um „Halloween“ gesetzt.



Sehr schnell fiel diese Idee im wahrsten Sinne auf fruchtbaren Boden: In einer neu gestalteten Rahlstedter Siedlung der Wohnungsbaugesellschaft SAGA-GWG pflanzten am 31. Oktober 2011 Pastorin Meers und Pastor Calliebe-Winter der Ev.-Luth. Markus-Kirchengemeinde Hohenhorst Rahlstedt-Ost zusammen mit Kindern aus ihrer evangelischen Kindertagesstätte zum ersten Mal drei Apfelbäume und weitere auf dem Kita-Gelände. Die Kita begleitet seither die Entwicklung der Bäume, verarbeitet die Ernte und bietet den Kindern so ein anschauliches Beispiel für die abstrakten Werte Schöpfungsbewahrung und Nachhaltigkeit. Seither pflanzt die Kirchengemeinde in jedem Jahr alte Apfelsorten mit verschiedenen Partnern.

Die Apfelbaumpflanzaktion konnte – mit großer Unterstützung der Bischöfin des Sprengels Hamburg und Lübeck Kirsten Fehrs – von Jahr zu Jahr ausgeweitet werden. Von 2011 bis 2015 wurden im Hamburger Raum an über 30 Orten Apfelbäume neu gesetzt.

2012 pflanzte z.B. die St. Pauli-Kirchengemeinde am Hafenrand im Kirchgarten, vorm Jugendhaus und im angrenzenden Schauermannspark. Der neu entstandene Lohsepark in der HafenCity wurde 2013 mit dem Segen von Präpstin Dr. Ulrike

Murmann und Pastor Frank Engelbrecht um Apfelbäume bereichert (Abbildung oben). Die ehemalige Vorsitzende der Evangelischen Kirche Deutschlands Margot Käßmann und Bischöfin Fehrs weihten 2014 die Pflanzung von drei Apfelbäumen am Altonaer Balkon in exponierter Lage oberhalb des Hamburger Hafens. (Abbildung Seite 27)



In jedem Jahr beteiligen sich ortsansässige Kindergärten, Schulen und Gemeinden, oft begleitet von einem Fest, sowie leitende Vertreter der öffentlichen Flächenverwaltungen wie z.B. der Geschäftsführer der HafenCity GmbH Giselher Schultze-Berndt, die Leiter der Bezirksämter in Altona, Liane

Melzer, und Wandsbek, Thomas Ritzenhof, sowie der damalige Leiter des Bezirksamts Hamburg Mitte und heutige Hamburger Innensenator Andy Grote (Abbildung).

Eigens für die Apfelbaumpflanzaktion wurde 2014 Bio-Apfelsaft mit dem Etikett RefoLuthSa (Reformation-Luther-Saft) geerntet und abgefüllt.

Von Jahr zu Jahr stieg auch die mediale Aufmerksamkeit: Die Aktion zum Reformationstag wurde zunächst von der lokalen Presse, später auch von Hamburger Abendblatt, Die Welt und Bild-Zeitung sowie vom Norddeutschen Rundfunk für das TV-Regionalfenster „Hamburger Journal“ und SAT1 begleitet.

In der Metropolregion Hamburg setzen die Gemeinden zum Reformationstag ein Zeichen für nachhaltige, hoffnungsvolle Zukunftsgestaltung und werden weiterhin alte Apfelsorten pflanzen, wie z.B. Juwel aus Kirchwerder, Gravensteiner, Glockenapfel, Alkmene, Purpurroter Cousinot, Ingrid Marie und die Schafsnase.

Kontakt: Evangelisch-Lutherischer Kirchenkreis Hamburg-Ost, Thomas Krätzig

t.kraetzig@kirche-hamburg-ost.de.

Bestandsaufnahme exemplarischer Obstgehölze im öffentlichen Raum – Beispielsammlung

Wir danken den Mitgliedern des Pomologen-Vereins für die rege Teilnahme an der Bestandsaufnahme.

Ziel der Beispielsammlung ist es zu zeigen, wo Obstgehölze im öffentlichen Raum wachsen, obwohl das nicht gefördert wird. Die Bäume behaupten sich an einigen Standorten seit Jahrzehnten. In den letzten Jahren sind zunehmend Neupflanzungen festzustellen, z.B. von Kirchen, Schulen oder Kindergärten.

Im Hamburger Straßenbaumkataster sind Obstgehölze berücksichtigt, aber unvollständig und teilweise werden Obstbäume nicht als solche erkannt, z.B. im Haeckswisch. Hier sind sie nur als Zierformen eingetragen, obwohl die Anlieger fleißig ernten. Die Obstgehölze in öffentlichen Parks und Grünflächen sind nicht erfasst.

Der wohl größte und älteste Birnbaum in Hamburg: Im Westerpark, Baron-Voght-Straße, gepflanzt schätzungsweise 1850. Stammumfang 287 cm!



Horner Park Bezirk Hamburg-Mitte	20 Bäume: Äpfel, Birnen, Kirsche, Pflaumen
	Hochstämme, gepflanzt ca. 2010 Ein alter Birnenbaum Halbschattige Streuobstwiese im Park Marschboden mit Kriegstrümmeruntergrund (Rodelberg)
Rothestraße 53 Bezirk Hamburg-Altona	2 Apfelbäume in Kübeln
	Café Tiede, Treibholz & Feinkost Szenecafé in Hamburg-Ottensen ... die Sonne kommt erst Nachmittags

Beim Rauhen Hause Bezirk Hamburg-Mitte	2 Bäume: Drillingsstamm-Birne, Kirsche
	Alter ca. 50 Jahre Pflanzung wohl 1967 beim Bau der U-Bahn. Birnen fallen auf die Böschung und rollen auf den Gehweg. Reife Birnen werden von Fußgängern gesammelt!
August-Kirch-Straße/Volkspark Bezirk Hamburg-Altona	Streuobstwiese im Schulgarten mit 8 Apfelbäumen
	Wald-Baumpark mit Wiesen und Heckenräumen, Schulgarten mit Stauden und Gehölzen. Auf der halbschattigen Streuobstwiese am Waldrand: Ingrid Marie, Weißer Klarapfel, Boskoop, Goldparmäne, Cox Orange, Winterglockenapfel, Horneburger Pfannkuchen, Holsteiner Cox. Bäume werden von Parkbenutzern beerntet. Gepflanzt ca. 2000, einige Bäume nachgepflanzt, zwei weitere Bäume eingegangen.

Barsbütteler Weg Bezirk Hamburg-Mitte	8 Bäume : Sorten unbestimmt
	Hochstämme, gepflanzt ca. 2014 Einreihig am Verbindungsweg Koolbarenredder und Glinder Straße für Fußgänger und Radfahrer Sonnige Obstbaumreihe auf Wiese mit jungem Waldbaumbestand
Helenenstieg Bezirk Hamburg-Altona	Feige
	In Süd-Ost-Lage an der Kirche der Stille in der Helenenstraße wächst diese Feige und trägt jedes Jahr vollreifende Früchte

Altonaer Balkon Bezirk Hamburg-Altona	3 Apfelbäume im Park
	Am 31. Oktober 2014, am Reformationstag, nutzte die Evangelische Kirche die Gelegenheit für einige Aktionen. 2.100 Schülerinnen und Schüler aus dem Hamburger Westen nahmen an einer Theateraktion teil, während die Hamburger Bischöfin Kirsten Fehrs zusammen mit Ex-Bischöfin und Pastorin Margot Käßmann sowie Bezirksamtsleiterin Liane Melzer einen Apfelbaum auf dem Altonaer Balkon pflanzen.
St.Johanniskirche Altona Bezirk Hamburg-Altona	1 Apfelbaum Hochstamm: Discovery
	Zum 65. Geburtstag und der Pensionierung von Pastor Ulrich Hentschel (auf dem Bild mit Kanne) pflanzte ein Freundeskreis diesen Apfelbaum neben die St.Johanniskirche – zur Erinnerung an sein Engagement in Gemeinde und Kulturkirche.

Spielplatz Zeiseweg Bezirk Hamburg-Altona	3 Bäume: Äpfel, Kirsche
	Junge Obstgehölze auf öffentlichen Anwohnergärten, fehlender Schnitt
Haeckswisch Bezirk Hamburg-Wandsbek	17 Bäume an Spielstraße: Apfelbäume, Kirschbäume und Birnbäume
	Am Haeckswisch in Duvenstadt/Wandsbek gibt es die einzige Anliegerstraße, die 1995 systematisch mit Obstgehölzen bepflanzt wurde, ursprünglich 17 Stück. Mindestens drei Bäume wurden entfernt und mit Ziergehölzen nachgepflanzt.

St.Johannis Altona Bezirk Hamburg-Altona	4 Apfelbäume
	Hochstämme, gepflanzt ca. 1998 Mit der Sanierung der St.Johanniskirche wurde auf öffentlichem Grund ein neuer „Kirchgarten“ angelegt –mit vier Apfelbäumen. Bauherr war in Abstimmung mit der Kirchengemeinde der Bezirk Altona, die Pflege hat die Kirchengemeinde übernommen.
Simon-von Utrecht-Straße Bezirk Hamburg-Mitte	Mehrere Obstgehölze in Kübeln
	Der Kindergarten Zapperlot nutzt den geteerten Schulhof als Spielfläche und hat neben Pflanzbeeten für die Kinder auch mehrere Obstgehölze in Kübeln eingepflanzt .Jari und Benno zeigen stolz die neuen Apfelbäume, die schon im ersten Jahr Ertrag versprechen.

Deichtorhallen Bezirk Hamburg-Mitte	11 Apfelbäume auf Liegewiese Grüner Boskoop, Roter Boskoop, Jakob Lebel, Nela und Gülderling
	Hochstämme, gepflanzt 18.5.2016 Johannes von Ehren: "Elf Apfelbäume sind unser Beitrag für eine urbane, lebendige Fläche zwischen Innenstadt und HafenCity – Äpfel haben seit jeher eine große Symbolkraft. Für einen Ort der Begegnungen wie die Deichtorhallen genau richtig. Wir haben einen robusten Mix von frühen und späten Sorten ausgewählt, die im Stadtklima gut gedeihen. Wer kann sich etwas Schöneres vorstellen als eine Ruhepause unter Apfelbäumen?"
Kandinskyallee Bezirk Hamburg-Mitte	3 Apfelbäume und 3 Zierapfel-Hochstämme
	Die Kandinskyallee ist eine Zierapfelallee. Am Waldpark Steinfurth stehen 3 Apfelbäume, die von den Parknutzern beerntet werden. Teilweise Schrägstellung durch Vandalismus. Gelegentliche Baumpflege.

Lohsepark in der Hafencity Bezirk Hamburg-Mitte	21 Äpfelbäume, 15 Kirschbäume in einem neuen Stadtpark
	Im Juli 2016 eröffnete der Lohsepark als größte Grünfläche der Hamburger Hafencity. Unter den 500 heimischen Baumarten wurden auch Äpfel- und Kirschbäume verstreut gepflanzt – als etwa 15 jährige Bäume, die schon im ersten Jahr großen Ertrag aufweisen. Darüber hinaus wurden zahlreiche Haselsträucher angesiedelt. Die Gemeinde der Hauptkirche St.Katharinen, das Ökumenische Forum und Schüler der Katharinschule pflanzten schon seit 2013 jährlich einen Apfelbaum, darunter einen Boskop und einen Gravensteiner.
Westerpark, Baron-Voght-Straße Bezirk Hamburg-Altona	56 Apfelbäume, 4 Kirschbäume, 4 Birnbäume, 4 Quittensträucher, 2 Wahnussbäume, 1 Zwetschge
	Westlich des Jenisch-Hauses befindet sich diese Obstwiese, ursprünglich angelegt vor etwa 200 Jahren von Baron Voght als Nutzgarten („Westerpark“). Der älteste Baum ist eine wohl 165-jährige Birne mit einem Stammdurchmesser von ca. 90 cm, die meisten Bäume sind ca. 30 Jahre alt, es wird aber auch vom Bezirksamt Altona nachgepflanzt und gepflegt.

Links

Pomologen-Verein e.V.

<http://pomologen-verein.de/startseite.html>

Pomologen-Verein e.V. Landesgruppe Schleswig-Holstein/Hamburg

<http://pomologen-verein.de/schleswig-holstein-hamburg.html>

Pomologen-Verein e.V. Erhalternetzwerk Obstsortenvielfalt

<http://www.obstsortenerhalt.de/>

BUND Lemgo Obstsortendatenbank

<http://www.obstsortendatenbank.de>

BUND Schleswig-Holstein Streuobstwiesenkartierung

www.bund-sh.de/streuobstwiesen

Offene Obstsortendatenbank

<http://www.obstgarten.biz/>

NABU – Naturschutzbund Deutschland Landesverband Hamburg e.V.

<https://hamburg.nabu.de/>

NABU –Bundesfachausschuss Streuobst

www.streuobst.de

Impressum

Dank für Hinweise und Tipps von Jan Bade, Hans-Joachim Bannier, Hubert Grundler, Andreas Herrmann, Margot Reinig, Herbert Ritthaler, Quellen: Baumbeschreibungen von Wikipedia, Baumschule Horstman, Baumschule Hager, Baumschule Cordes, u.a.

Herausgegeben von dem Pomologen Verein e.V., Landesgruppe Hamburg-Schleswig-Holstein. Sprecher der Landesgruppe: Sebastian Dorn, Joachim Reinig, Michael Richter

Kontakt: sh-hh@pomologen-verein.de

Verfasser: Thomas Krätzig („Die Reformation der Apfelbäume“), Peter Lock, Joachim Reinig (Redaktion), Christian Heinisch (Korrekturlesen)

Fotos: Thomas Krätzig, Peter Lock, Joachim Reinig, Monika Rulfs, u.a. Das Titelbild zeigt Café Tide, Treibholz & Feinkost in Ottensen.

v.i.S.d.P.: Joachim Reinig, Pomologen-Verein e.V., Husumer Straße 16, 20251 Hamburg

Erscheinungsdatum: 23.9.2016

Druck Online-Druckerei biz

Auflage 500

Preis 2 €, ggf. zuzüglich Postversand 3 €, zu bestellen bei: Pomologen-Verein e.V., Husumer Straße 16, 20251 Hamburg

Alte Obstsorten erhalten!

Der Pomologen-Verein e. V. wurde 1991 gegründet in der Tradition vom „Deutschen Pomologenverein“ (1860–1919). Pomona ist die römische Göttin des Obst- und Gartenbaus. Die Pomologie ist die Lehre von den Obstarten und Obstsorten und umfasst deren Bestimmung, Beschreibung, Empfehlung und Erhaltung. Obstbäume sind Kulturgüter! Obstbäume haben vielfältige Funktionen: Sie sind Lebensraum für zahlreiche Tier- und Pflanzenarten, sie haben einen ausgleichenden Einfluss auf das örtliche Klima und bieten Windschutz und sie bereichern das Landschaftsbild.

Was können Sie tun?

- alte Obstwiesen wieder nutzen und pflegen und neue Obstwiesen und -gärten anlegen
- Obstbaumpatenschaften übernehmen und den Pomologen-Verein auf alte Sorten aufmerksam machen
- beim Obstbaum-Kauf nach robusten und ökologisch angepassten Sorten der Region fragen und die Geschmacksvielfalt alter Obstsorten wieder entdecken
- alte Obstsorten nachfragen (Wochenmarkt, Handel) und Erzeugnisse von heimischen Obstwiesen kaufen, z. B. Apfelsaft oder Obstbrand
- Obstwiesen und Keltereien als Lern- und Erlebnisort entdecken

Was wir tun!

- Wir finden, identifizieren, erhalten und vermehren alte Obstsorten und legen Sortengärten an.
- Wir setzen uns dafür ein, dass der Erhalt alter Obstsorten in der Öffentlichkeit als wichtige Aufgabe wahrgenommen wird.
- Wir führen Seminare zur Sortenbestimmung und zur Obstbaumpflege durch und organisieren Obstausstellungen.
- Wir beraten bei Neuanpflanzungen, empfehlen Sorten für die Regionen, insbesondere für Streuobst- und Selbstversorgeranbau. Wir erproben neue Sorten für den Streuobstanbau und züchten robuste, standortangepasste Sorten.
- Wir pflegen und entwickeln die Datenbank des Erhalternetzwerkes Obstsorten www.obstsortenerhalt.de und wir bieten ausgewählte Fachliteratur in unserem Online-Shop www.pomologen-verein.de/Shop. Wir geben ein – für Mitglieder kostenloses – Jahrbuch heraus und organisieren Fachtagungen und Exkursionen.

Unterstützen Sie den Verein! Werden Sie aktives Mitglied!

Pomologen-Verein e. V.

Bundesgeschäftsstelle, Ulrich Kubina, Husumer Str. 16
20251 Hamburg, Tel. 040-460 63 755, Fax -460 63 993
info@pomologen-verein.de, www.pomologen-verein.de

